Otto Bremer.
7 3 96.

DAS SUFFIX -i

IN DER

BERNER RESP. SCHWEIZER MUNDART.

EIN BEITRAG ZUR
VERGLEICHENDEN WORTBILDUNG UND FLEXION
DER SCHWEIZERISCHEN MUNDART.

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT DER UNIVERSITÄT BERN

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

EINGEREICHT VON

HANS WISSLER.

FRAUENFELD
J. HUBERS BUCHDRUCKEREI
1891.

EINLEITUNG.

§ 1. Socin gibt in einem trefflichen Buche über „*Schriftsprache und Dialecte*“ (S. 502) Schmeller recht, wenn derselbe verlangt hat, man solle auf dem Gebiete der Dialectforschung das Etymologisiren zunächst unterlassen; „*erst Sammlung eines vollständigen Materials, die Sprachvergleichung bleibe der Zukunft überlassen.*“ Wenn ich es trotzdem unternehme, ein Capitel aus der vergleichenden Wortbildung und Flexion zu behandeln, so möge man es mir zu gute halten. Es ist für einen jungen Germanisten, der seine Studien mit Vorliebe auf die heimatliche Mundart richtet, zu verlockend, sich gerade diesem Teile der Dialectologie zuzuwenden.

Übrigens scheint mir das Unternehmen auch seine Berechtigung zu haben. Das Material vollständig beisammen zu haben, ist gar nicht so unbedingt notwendig, sobald man sich auf ein bestimmtes, abgegrenztes Gebiet beschränkt. Man braucht nicht alle Beispiele einer Bildung vor sich zu sehen, wenn sich nur aus einigen derselben und aus dem lebendigen Sprachgefühl die Bildungsweise ergibt. Zudem dürfte es nun doch Zeit sein, sich allmälig auf dem Gebiete der mundartlichen Wortbildung zu betätigen, damit dann, wenn einmal das mundartliche Material so weit möglich beisammen ist, auch hierin einige Vorarbeiten gemacht sind und so das Zustandekommen einer abschliessenden Arbeit über unsere mundartliche Wortbildung und Flexion nach Kräften beschleunigt wird.

Sollte der vorliegende Versuch zum Gelingen eines solchen Werkes ein Scherflein beitragen, so hätte er seinen Zweck erreicht.

§ 2. Die *Aufgabe*, welche ich mir stelle, ist folgende: Ich will kurz darlegen, in welcher Weise das Suffix -i in der Schweizer resp. Berner Mundart erstens als wortbildendes Element und zweitens

als Flexionselement auftritt. In ersterer Hinsicht kann ich aber nur diejenigen Bildungen beachten, bei denen deutlich ein Bildungsprincip erkennbar ist; ich lasse daher alle vereinzelten Nomina, bei denen dies nicht der Fall ist, ausser betracht. Dann will ich, sofern es möglich ist, unsere heutigen Bildungen in die früheren Perioden, d. h. die mhd. und eventuell die ahd., zurückverfolgen.

Anm. Meine Heimat ist der Oberaargau (derjenige Teil des Kantons Bern, welcher dem Kanton Aargau am nächsten liegt); die Mundart dieser Gegend ist die Grundlage meiner Betrachtung. Da es sich aber zeigt, dass die meisten schweizerischen Mundarten in Bezug auf die Verwendung des Suffixes -i ziemlich übereinstimmen, so habe ich mich nicht auf die Mundart dieses Landesteils beschränkt, sondern auch aus der Mundart anderer Gegenden der Schweiz Beispiele herbeigezogen. Daher der Ausdruck „Berner resp. Schweizer Mundart."

§ 3. Ich werde im Verlaufe der Arbeit hauptsächlich *zwei Gesichtspunkte* im Auge behalten:

1. Das -i unseres Suffixes ist keine willkürliche Erscheinung, sondern es ist an bestimmte lautliche Gesetze gebunden.

2. Bei der Abgrenzung der Diminutiva auf -i von den andern i-Bildungen muss man sehr vorsichtig sein; man ist im allgemeinen viel zu gerne bereit, Nomina auf -i ohne weiteres den Diminutiva zuzurechnen.

§ 4. *Quellen.* Was zunächst das mundartliche Material anbetrifft, so sammelte ich dasselbe erstens direct aus der *lebenden Mundart des Oberaargaus* (vgl. § 2 Anm.), dann aus der *mundartlichen Literatur* verschiedener schweizerischer Dialecte, besonders aber des Emmentaler Dialectes (Gotthelf), ferner aus Stalders *Idiotikon* und *Dialectologie* und endlich natürlich aus dem *Schweizerischen Idiotikon*, so weit es bis jetzt erschienen ist.

Anm. Diejenigen Beispiele, welche ich aus der Mundart des Oberaargaus oder der nahe verwandten des Emmentals gesammelt habe, lasse ich gewöhnlich unbezeichnet, auch wenn sie in Stalders Idiotikon (St.) oder dessen Dialectologie (St. D.) oder im Schweizerischen Idiotikon (Id.) verzeichnet sind; ich füge die Seitenzahl in diesen Werken nur dann bei, wenn es mir auf die Sicherstellung der betreffenden Formen besonders ankommt. Alle Beispiele aber, welche ich nur diesen Werken entnommen habe, werde ich genau citiren.

Für die Zurückführung der mundartlichen Formen auf die entsprechenden mhd. und ahd. war ich ganz auf die *al.* und die *mhd. Grammatik* Weinholds angewiesen. Die erstere ist die

Hauptstütze meiner Arbeit. Hier habe ich eine Menge von Anhaltspunkten gefunden; aber manches habe ich auch vermisst. In dem zweiten Buche, über die Wortbildung, wird das einfache Suffix -i, abgesehen vom Diminutivum, gar nicht behandelt; doch wird dieser Mangel glücklicherweise bei der Flexionslehre teilweise wieder gut gemacht.

Für die Orientirung auf dem Gebiete der germ. Wortbildung haben mir „KLUGE: *Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialecte*", Halle 1886; „SCHLÜTER: *Die mit dem Suffix -ja gebildeten deutschen Nomina*", Göttingen 1875 und „K. von BAHDER: *Die Verbalabstracta in den germ. Sprachen*", Halle 1880, die besten Dienste geleistet.

§ 5. Bevor wir zur Behandlung der einzelnen Bildungen übergehen können, bleibt mir noch übrig, etwas Allgemeines über den *Laut des Suffixes -i* zu sagen. Dasselbe hat durchwegs den gleichen Lautwert, nämlich den eines (kurzen) i, welches zwischen geschlossenem e und geschlossenem i, oder genauer nach WINTELERS Schema, wie wir dasselbe bei SIEVERS (Phonetik S. 82) finden, zwischen e^1 und i^1 in der Mitte liegt (vgl. WINTELER K. S. 90, 105). Ich könnte diesen Vocal mit SIEVERS und dem Idiotikon als i^2 bezeichnen, gebe ihn aber nach dieser Vorbemerkung einfach mit i wieder.

A. -i in der Wortbildung.

Wir scheiden die i-Bildungen, je nachdem die Art und Weise ihrer Ableitung noch gefühlt wird und sich in Neubildungen fortzupflanzen vermag oder nicht, in lebendige i-Bildungen und Reste älterer Bildungen.

I. Capitel.

Lebendige i-Bildungen.

1. Persönliche Concreta.

a) Nomina agentis.

§ 6. *Masculina auf -i.* Durch das Suffix -i werden in der Schweizer, besonders in der Berner Mundart von Verben *persönliche Concreta* männlichen Geschlechts abgeleitet. Zu dieser Ableitung werden hauptsächlich *sw. Verba* benutzt und zwar speziell solche, welche eine lächerliche, unartige, unangenehme oder verächtliche Tätigkeit ausdrücken. Die Ableitung bezeichnet dann eine *männliche Person, welche diese Tätigkeit gewohnheitsmässig, häufig, mit Vorliebe ausübt.*

Beispiele: Bärzi, Branzi, B'richti, Brüeli, Brummli, Châri, Chäri, Chîchi, Chnorzi, Chnûsti, Gnappi, Grânni, Gritti, Hauderi, Lappi, Läutschi, Mûggi, Nûschi, Raui, Rüemi, Schnürfli, Stürmi, Trappi u. s. w., zu den sw. Verben bärzą, branzą u. s. w.

Es kommen auch von *st. Verben* derartige Ableitungen vor, aber viel seltener, indem sie sich ihrer weniger stark differenzirten Bedeutung wegen nicht besonders zu dieser Bildung eignen.

Beispiele: Ässi, Frässi, Sûfi.

Zu einigen derartigen Nomina *lebt das zu grunde liegende Verbum nicht mehr;* so zu G'stabi (mhd. staben), Glünggi (vgl. mhd. glunkern), Schlufi.

Über die Form der Ableitung ist des genauern noch zu sagen, dass das Suffix-i keinen *Umlaut* bewirkt. Das Nomen hat ihn nur dann, wenn ihn schon das Verbum aufweist. Vgl. Gränni, Stürmi zu grännạ, stürmạ und Branzi, Gumpi zu branzạ, gumpạ.

Anm. 1. In gleicher Weise und in gleicher Bedeutung wie die masculinen werden von Verben auch *neutrale Nom. ag.* abgeleitet; sie stehen bald neben dem Masc., bald für sich allein und dienen zur Bezeichnung von weiblichen Personen oder Kindern. Es wird z. B. zu hurrschạ sowohl ein Masc., als auch ein Neutr. Hurrschi gebildet; fernere Neutra Tschudi, Pflartschi, Räschi, Schnäbeli (zu schnäbelạ), Stünggeli, Schnäpperli (St. II, 339) etc.

Anm. 2. Nach Analogie zu den von Verben abgeleiteten Nom. ag. bildet man solche mitunter auch secundär zu Subst., z. B. Füri (Id. I, 951), rothaariger Mensch, zu Für (nicht zu fürạ), und zu Adj., z. B. Ruhi (St. II, 285) zu rub, Spägi, Spichti (St. II, 378) zu späg, spicht(ig).

§ 7. Die *Flexion* unserer Nom. ag. ist die der sw. Fem. auf -i (ahd. -i, mhd. -e), nämlich im Plur. -inạ (mhd. -in, -en), (s. Weinhold, al. Gr. § 406, mhd. Gr. § 462; Braune, ahd. Gr. § 212). Sogar auf die sw. *Masc.* erstreckt sich nun also diese schon zur mhd. Zeit stark um sich greifende Declination. Z. B. Brüeli, Trappi: Plur. Brüelinạ, Trappinạ.

Anm. Gotthelf bildet manchmal den Plur. mit -e, z. B. Blütterlüpfe; diese Formen sind jedoch nicht mundartlich, sondern sie sind Versuche einer Anlehnung an die nhd. Schriftsprache.

Mit den vorliegenden Nom. ag. sind wir gerade zu derjenigen i-Bildung gekommen, welche der Erklärung am meisten Schwierigkeiten bietet. Wir werden daher gezwungen sein, dieselbe eingehender als alle andern zu behandeln. Ich sehe mich auch veranlasst, um die Erklärung zu erleichtern, eine Bildung auf -ạ, nämlich die fem. Nom. ag. auf -ạ, mit in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Dieselbe steht übrigens mit unserer i-Bildung in so engem Zusammenhang, dass sie ohnedies nicht wohl übergangen werden dürfte.

§ 8. *Feminine Nomina agentis auf -a.* Ganz entsprechend der masc. Bildung auf -i haben wir eine fem. auf -ạ (s. Anm. 1). Die hieher gehörigen Fem. werden von Verben der nämlichen Art auf gleiche Weise abgeleitet wie die Masc.

Meistens können Masc. und Fem. neben einander gebildet werden; doch ergibt sich aus der Natur der Sache, dass aus manchen Verben hauptsächlich Masc., aus andern Fem. entstehen. Übrigens muss in betreff des Verhältnisses zwischen der masc. und der fem. Form gesagt werden, dass das Fem. in ziemlicher Unabhängigkeit vom Masc. direct vom Verbum abgeleitet werden kann.

Umlaut oder Rückumlaut wird durch das Suffix -ą nicht bewirkt.

Beispiele: Zu vielen § 6 angeführten Masc. auf -i kann man ein Fem. auf -ą bilden; also Branzą, B'richtą, Chärą, Gränną etc. Hingegen sagt man einerseits fast nur Tärą, Plättąrą (zu plättąra), Chädąrą, Redą, während man andererseits zu Brüeli, Brummli, Müggi etc. kaum ein Fem. bildet.

Die *Flexion* ist die der sw. Fem. auf -ą (ahd. -a in zunga): alle Casus sind gleich dem Nom. Sing. (vgl. § 14 Anm.)

Anm. 1. Ich verwende für das Suffix des Fem. sowie für alle Suffixe, welche den gleichen Laut enthalten (z. B. im Infinitiv und in der Folge bei den Fem. auf -ąrą) *das Zeichen ą.* Dieses ist gleich dem ą des Id. und bezeichnet einen kurzen, fast farblosen Laut. Das Zeichen ą wähle ich, weil in der meiner Arbeit zu grunde liegenden Oberaargauer und überhaupt in der Berner Mundart der bezügliche Laut dem a am nächsten liegt und deshalb am besten als reduzirtes a, demnach mit ą, wiedergegeben wird (vgl. WINTELER K. S. 116 und STICKELBERGER: „Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen" S. 10).

Anm. 2. Genau entsprechend der Masc.-Fem.-Bildung auf -i, -ą, abgeleitet vom Verbum, haben wir eine solche, *welche mit dem Verbum nichts zu tun hat.* Das so viel ich weiss einzige Beispiel dieser Art ist *Götti, Gotta* = Pate, Patin. Vgl. dieses Wort, sowie Äni, Ätti § 16, § 17 Anm.

Ursprung der Nomina agentis.

§ 9. Ihrem ganzen Wesen nach treten uns die persönlichen Masc. auf -i samt den zugehörigen Fem. als *Nomina agentis, abgeleitet von Verben,* entgegen. Dieser Charakter der Bildung, besonders ihr inniger Zusammenhang mit dem Verbum, schliesst von vornherein die Annahme, dass wir es mit einer *Diminutiv-Bildung* zu tun haben könnten, aus, sodass ich die übrigen Gründe, welche sich dagegen anführen liessen, nicht darzulegen brauche.

Anm. Ein anderer Hauptbeweis gegen die erwähnte Annahme ist der Umstand, dass neben dem Masc. das Fem. auf -ą steht.

§ 10. Sehen wir uns nun im *Mhd.* nach einer entsprechenden Bildung um, so erblicken wir eine Menge von *Nom. ag. auf -e,* masc. und fem., welche von Verben abgeleitet sind. Aus der Zahl

derselben können wir eine Gruppe ausscheiden, welche sowohl in der Bildung, als auch in der Bedeutung unsern Nom. ag. sehr nahe steht; in Bezug auf die *Bildung*, insoferne *diese Nomina ebenfalls durchwegs keinen Umlaut aufweisen*, wenn ihn nicht schon das Verbum hat, und in bezug auf die *Bedeutung*, indem sie *den nämlichen differenzirten Sinn des Verächtlichen, Lächerlichen haben.*

Die folgenden Beispiele habe ich Lexers mhd. Handwörterbuch entnommen; sie stammen meist aus oberdeutschen Quellen.

Masc., teilweise mit daneben stehendem Fem.: lappe, lûre, prelle, schelte, snude, sprenze, trappe, triege, hove-belle, zügel-breche, veder-lese etc.

Fem.: schumpfe, strîche, trülle, kamer-belle, -birse, tempel-trete, umbe-trîbe etc.

Anm. 1. Wir müssen annehmen, dass die *Umgangssprache,* die Mundart, welche derartige scherzhafte, triviale Ausdrücke liebt, schon in mhd. Zeit reich gewesen sei an Beispielen dieser Art, wenn dieselben auch gerade ihrer meist trivialen Bedeutung wegen in der geschriebenen Sprache weniger zur Geltung kamen.

Anm. 2. Das Fehlen des Umlautes erklärt sich daraus, dass gegen das Ende der mhd. Zeit das in der Endung (-jan, vgl. § 12 Anm.) steckende j nicht mehr gefühlt wurde, sodass man keine Ursache hatte, in Neubildungen dieser Art den Umlaut eintreten zu lassen. Daher auch das Fehlen desselben in unserer mundartlichen Bildung.

§ 11. Gestützt auf die Gleichheit in Bildung und Bedeutung dürfen wir unsere Nom. ag. als eine Weiterbildung der mhd. Nom. ag. betrachten, *sobald wir beweisen können, dass auch die Suffixe -e einer-, -i, -ą andererseits die nämlichen sind.* Dass dem so sei, schliesse ich aus folgender Erwägung.

§ 12. *Die mhd. Nom. ag. auf -e, fem. -e, gehen auf die ahd. Nom. ag. auf -o, -a zurück.* Wir haben nämlich neben den oben (§ 10) erwähnten, offenbar jüngern, eine andere, ältere Gruppe von mhd. Nom. ag. auf -e, welche teilweise den Umlaut noch aufweist, auch wenn ihn das Verbum nicht hat, und deren Bedeutung noch nicht im Sinne des Lächerlichen, Verächtlichen differenzirt ist.

Beispiele. 1. Masc. (zum teil mit gleich lautendem Fem.): an-walte, becke, briuwe, dinge, küre, leite, schrîbe, stiure, gast-gebe, ban-warte, vride-breche etc.; *2. Fem.:* dehsel-rîte, gâch-schepfe, heil-bringe, über-sehe, -setze etc.

Diese Gruppe nun ist identisch mit den ahd. Nom. ag. auf -o, -a; die meisten der hieher gehörigen mhd. Nom. treffen wir schon im Ahd. als auf -o, -a ausgehend an.

Anm. Über diese Bildung im Germ. vgl. Kluge §§ 12—14, 36; Schlüter S. 67 ff, 123 ff. *Das Suffix lautet ursprünglich -jan, fem. -jôn;* es ist zunächst denominativ (z. B. ahd. goto, Fem. gota, unser Götti, Gottą, s. § 8 Anm. 2), nimmt aber schliesslich ganz verbalen Charakter an.

Die *Scheidung* in die beiden Gruppen, eine ältere mit Umlaut und allgemeinerer Bedeutung und eine jüngere ohne Umlaut und mit differenzirter Bedeutung, ist *keine scharfe;* sie gehen in einander über, und *es kann kein Zweifel sein, dass in beiden die nämliche Bildung vorliegt, dass folglich auch die jüngere Gruppe eine Fortsetzung der ahd. Bildung auf -o, -a ist.*

§ 13. Im Ahd. sind das Masc. und das Fem. *zwei einander gegenüberstehende Formen.* Es scheint mir nun von vornherein unwahrscheinlich, dass diese im Mhd. ohne weiteres zusammengefallen sein sollten, sodass die mhd. Schreibung -e für das Masc. und für das Fem. die gleiche Bedeutung gehabt hätte. Vielmehr halte ich dafür, es sei zu erwarten, dass die Sprache bei einer so beliebten, viel gebrauchten Bildung darauf habe ausgehen müssen, den Gegensatz zwischen der masc. und der fem. Form, welcher zudem bei dieser persönlichen Bildung so wesentlich ist, aufrecht zu erhalten. Dass sie es getan, lässt sich, doch nicht gerade strenge, beweisen.

Wir haben oben gesehen, dass man eine ältere und eine jüngere Gruppe von mhd. Nom. ag. auf -e unterscheiden kann, von denen die letztere jedenfalls *erst aus der mhd. Periode* stammt. Daraus nun, dass die Bildung noch in mhd. Zeit so lebenskräftig war, dass sie neue Nom. und zwar sowohl masc. als auch fem. zu erzeugen im stande war, ziehe ich den Schluss, dass das Masc. und das Fem. noch von einander verschieden waren. In welcher Weise sie sich aber unterschieden, ergibt sich aus den zu grunde liegenden *ahd. Suffixen -o, -a.*

Das *-a des Fem.* wurde im Übergang zur mhd. Zeit abgeschwächt; man nimmt aber wohl mit Unrecht an, dass daraus ein e-Laut geworden sei. Die natürlichste Abschwächung war die Reduction zu einem farblosen a, ähnlich demjenigen, welches wir in unserer Mundart haben (ą, vgl. § 8 Anm. 1).

Schwieriger ist zu sagen, zu was für einem Laute *o* wurde. Setzen wir aber voraus, dass die masc. und die fem. Form von einander verschieden gewesen seien, und beachten wir, dass im

Mhd. auch für das Masc. -e geschrieben steht, so bleibt, da, wie wir gesehen, das Fem. zu -ą wurde, nichts anderes übrig als anzunehmen, *o sei zu einem wirklichen, wenn auch mehr oder weniger abgeschwächten, e-Laut geworden* und zwar im Gegensatz zu dem offenen -ą zu einem *ziemlich geschlossenen.* Bei diesem Übergang von o zu geschlossenem e mag das in dem o steckende j (vgl. § 12 Anm.) wesentlich mitgewirkt haben. Die beiden Laute ą und e sind in der Schreibung zusammengefallen, weil man für das ą kein besonderes Zeichen hatte.

§ 14. Ist die bisherige Ausführung richtig, so schliessen sich unsere mundartlichen Nom. ag. leicht an die mhd. auf -e an.

Es wird sich im Verlauf der Arbeit zeigen, dass in unserer Mundart -i die Entsprechung von mhd. -e ist, sofern dieses e auf einen i-Vocal oder auf geschlossenes ê zurückgeht, oder, was das nämliche bedeutet, sofern es einen geschlossenen, gegen i hin liegenden Laut bezeichnet. Nun ist zwar das -e des Masc., wenn wir von dem im o steckenden j absehen, aus keinem i-Vocal entstanden; da aber, wie sich aus andern Umständen ergeben hat, das e gleichwohl ein geschlossenes war, konnte es ebenso gut wie die andern geschlossenen e mundartlich in i übergehen. Damit wäre der Zusammenhang zwisehen dem mhd. -e und dem mundartlichen -i des Masc. hergestellt.

Etwas schwieriger ist die Sache in Bezug auf das Fem. Man könnte zwar vielleicht glauben, hier liege die Lösung um so klarer, als das -ą (-e) des Mhd. einfach in unsere Mundart übergegangen sei. Man darf aber unser -ą nicht ohne weiteres als Entsprechung von mhd. -e resp. -ą betrachten. Unser -ą steht zwar sowohl an Stellen, wo das Mhd. -e, als auch an solchen, wo es -en hat. In Wirklichkeit vertritt aber unser -ą meistens, wenn nicht immer, mhd. -en; so auch im Nom. Sing. der sw. flectirenden Substantiva, indem hier die Accusativ-Form auch in den Nominativ eingedrungen ist. Mhd. -e (-ą) fällt im allgemeinen ab. Wir müssen also auch die fem. Nom. ag. auf -ą als Accusativ-Formen auffassen, wenn wir sie nicht als Ausnahmen betrachten wollen, indem wir sagen, bei ihnen habe sich das -e (-ą) des Nom. Sing. erhalten, damit der Gegensatz gegen das -i des Masc. gewahrt bleibe.

Anm. Das Mhd. hat z. B. bei den Substantiven der sw. Classe im Nom. -e (Zunge), im Acc. -en (Zungen); unsere Mundart hat in beiden Fällen -ą (Zungą).

Wir dürfen aber nicht Nom. Zungą gleich mhd. Nom. Zunge setzen, sondern Nom. und Acc. Zungą gleich mhd. Acc. Zungen. Hätte sich die Nominativ-Form Zunge erhalten, so hätte sie mundartlich zu Zung werden müssen, so gut wie die st. Fem. gâbe, spîse zu Gâb, Spîs geworden sind (vgl. Weinhold, mhd. Gr. § 460; Winteler K. S. 175 stellt diese Verhältnisse nicht richtig dar).

Als Beleg für das *Eindringen der Acc.-Form in den Nom.* kann die masc. Form des stark flectirten Adjectivs im Nom. Sing. dienen. Dieselbe geht nicht auf -er, sondern wie der Acc. auf -ą aus (z. B. guetą Ma(nn) Nom. und Acc.) und kann nichts anderes sein als ursprüngliche Acc.-Form.

Ich kann mich auf diesen Punkt nicht näher einlassen; ich wünsche nur, es möchte unsere Endung -ą einmal zum Gegenstand einer gründlichen Untersuchung gemacht werden.

Wie das sich auch verhalte, ob das -ą des Fem. gleich mhd. -e oder -en sei, so viel ist sicher, dass auch das Fem. auf -ą sehr gut die Fortsetzung des mhd. Fem. auf -e sein kann.

In betreff der *Form* würde uns die Anknüpfung der Nom. ag. an das Mhd. nun keine Schwierigkeiten mehr bieten. Jetzt muss ich aber noch auf Einen Punkt aufmerksam machen.

§ 15. Es ist nämlich auffallend, dass die *beiden Gruppen mhd. Bildungen auf -e* sich in unserer heutigen Mundart ganz verschieden darstellen. Wir haben gesehen, dass die jüngere Gruppe mit Gegenüberstellung von Masc. und Fem. das Suffix -e als -i, -ą erhalten hat. Die Nom. der ältern Gruppe hingegen haben, wie im Nhd., das Fem. gänzlich verloren, und das Masc. ist entweder zu andern Bildungen übergetreten (zu den er-Bildungen in Brauer, Riter (i[1]), Schrîber, Wäg-wîser) oder hat sein Suffix abgeworfen (z. B. Bammert = ban-warte, Beck, Dachdeck, Erb, Fürspräch, Schütz etc.).

Man muss sich wirklich fragen, wie *die jüngere Gruppe das Suffix erhalten konnte, während die ältere es verlor.* Das Mhd. gibt uns darüber keinen Aufschluss; es zeigt uns nur, dass die Bildung im allgemeinen schwankend war. Der Übertritt zu den er-Bildungen macht sich bereits stark geltend (-er neben -e in leiter, rîter, strîter, wege-wîser etc.); es kommt vor, dass zu dem Masc. auf -e ein Fem. auf -inne (rât-gebe, fem. rât-gebinne) und umgekehrt zum Fem. auf -e ein Masc. auf -er gebildet wird (fem. umbe-trîbe, masc. umbe-trîber); wir sehen einerseits, wie Nomina der älteren Gruppe ihr -e zu -i erhöhen (neben dem noch heute erhaltenen götti auch erbi, scholtheizzi, s. Weinhold, al. Gr. S. 433),

andererseits wie Nom. der jüngern ihr -e verlieren (lapp für lappe). Aus unserer Mundart müssen wir aber schliessen, dass sich die jüngere, volkstümlichere Bildung dann doch als die lebenskräftigere erwiesen habe.

§ 16. Man muss sich ferner fragen, warum gerade *das Wort Götti, Gottą* (s, § 8 Anm. 2, § 12 Anm.) allein von den ältern Nom. ag. die nämliche Entwicklung wie die jüngern durchgemacht hat.

Anm. Nach den vorangsgehenden Erörterungen glaube ich diese Erklärung des Wortes mit Sicherheit behaupten und die, wie mir scheint, gezwungenen Deutungen Kluges (Wörterb. 112) und des Schw. Id. (II, 581) aus dem Auge lassen zu dürfen.

Das Wort lautet ahd. goto, gota, mhd. göte, gote. Es ist merkwürdig, dass es für sich allein ganz den gleichen Weg zurückgelegt hat wie die jüngern Nom. ag. Ich sage: für sich allein; denn die Formen dieses Wortes können kaum durch Analogie entstanden sein, indem dasselbe von den jüngern, verbalen Nom. ag. sowohl seiner denominativen Ableitung, als auch seiner ganz verschiedenen Bedeutung wegen zu weit absteht.

Ich glaube, dieses Wort kann uns noch am ehesten auch zur Beantwortung der obigen Frage einen Wink geben. Können wir einen Punkt ausfindig machen, in welchem sich dieses Nomen von den andern Nomina der ältern Gruppe wesentlich unterscheidet, so können wir vielleicht darin sowohl den Grund der abweichenden Haltung dieses Wortes, als auch derjenigen der ganzen jüngern Gruppe suchen. Dieses Substantivum hat nun vor den andern seiner Art Folgendes voraus.

Mehr als bei jedem andern sind bei diesem Worte das Masc. und das Fem. in Bezug auf die Bedeutung unter sich ebenbürtig; keines hat den Vorzug vor dem andern. Masc. und Fem. stehen sich immer und immer wieder gleichwertig gegenüber (jedes Kind hat ja sowohl einen Paten, als auch eine Patin). Daher mag es kommen, dass sich die beiden Formen, indem sie sich gegenseitig stützten, bis in die heutige Mundart hinein erhalten haben.

§ 17. Das gleiche Moment haben nun aber auch die jüngern Nom. ag. vor den ältern voraus. Bei den meisten der alten e-Bildungen sehen wir das Masc. stark überwiegen, das Fem. sehr in den Hintergrund treten, indem die zu grunde liegende Tätigkeit eine Gewerbstätigkeit oder sonst eine Tätigkeit männlichen Charakters ist (s. die Beispiele in § 12). Dieser Umstand hat vielleicht

bewirkt oder wenigstens dazu mitgewirkt, dass das Fem. verloren ging und das nicht mehr durch das Fem. gestützte Masc. sein Suffix einbüsste.

Den jüngern e-Bildungen hingegen lagen verächtliche, lächerliche Tätigkeiten zu grunde, welche ebenso gut dem weiblichen, wie dem männlichen Geschlechte eigen waren. Bei diesen Nom. trat also der nämliche Fall ein, wie bei Götti, Gottą: das Masc. und das Fem. differenzirten sich gegenseitig und erhielten so ihre Form lebenskräftig.

Anm. Im Anschluss an „Götti" möchte ich auch *Äni* anführen. Ich glaube nämlich, diese Form gehöre hieher; jedenfalls unter die Diminutiva, zu denen Weinhold (al. Gr. § 269) sie rechnet, darf sie ebenso wenig eingereiht werden, wie Götti; ich erkläre mir sie folgendermassen.

Ahd. ano hat ein Fem. ana neben sich (Kluge, Wörterb. 4), gerade wie die masc. Nom. ag.; diese Formen wurden daher mit der Zeit gleich behandelt wie die Nom. ag. Beim Übergang in die mhd. Zeit wurde das -o des Masc. zu -e und zugleich nahm das Masc. nach Analogie zu andern alten Nom. ag. den Umlaut an. Daneben hat sich das Fem. ane (anę) bis in die mhd. Zeit erhalten (möglich, dass es in dieser Form, gleich wie Gottą, noch heute in einigen Mundarten fortlebt).

Ähnlich wie Äni ist vielleicht auch *Ätti* zu erklären.

§ 18. Als *Resultat* ergibt sich aus dieser Darstellung der Nom. ag.:

1. dass die Nom. ag. *keine Diminutiva* sind,

2. dass sie *von einer jüngern Gruppe der mhd. Nom. ag. auf -e* ausgehen,

3. dass das -i derselben aus einem *geschlossenen e* hervorgegangen ist.

b) Movirte Feminina.

§ 19. Durch -i werden von persönlichen und zwar von endungslosen Masc. persönliche Fem. abgeleitet. Auch an Personennamen, welche ohne Ableitungssilbe gebildet sind, kann das Suffix antreten. Im erstern Falle bewirkt es den Umlaut, im letztern hingegen begreiflicherweise nicht.

Beispiele: Wirti, Fründi, Becki (zu Beck), Büri, Nach-büri, Chünigi. *Eigennamen:* Schutzi, Kuenzi, Churzi, Burkharti, d. h. die Frau des Schutz, Kuenz etc.

Anm. Die movirten Eigennamen haben, da sie nur mit dem Artikel, ohne jeglichen Titel (Frau oder drgl.) gebraucht werden, etwas Verächtliches.

Das Gleiche ist der Fall bei dem Suffix -ərə, welches in gleicher Weise zur Namenbildung verwendet wird; z. B. Steinərə, Müllərə zu den Eigennamen Steiner, Müller.

§ 20. *Der Zusammenhang dieser Bildung auf -i mit der ahd., mhd. auf -inna, -inne, -in* ist klar. Das -i ist durch Abfall des n aus einer mhd. Form des Suffixes ohne Gemination entstanden (-in), welche wir schon bei NOTKER treffen (s. WEINHOLD, al. Gr. § 258). Das Fehlen der Verdoppelung ging in der Folge durch alle Casus hindurch, sodass nun der Plural -inə lautet, mit einfachem n und mit dem Nebenton auf der letzten Silbe.

§ 21. Von den Fem. auf i- sind strenge zu scheiden die *Fem. auf* -ərə. In manchen Mundarten ist zwar, wenn auch vielleicht erst in jüngster Zeit unter dem Einfluss des Nhd., der Unterschied zwischen den beiden Classen verwischt worden, indem die Fem. auf -ərə auch das Suffix -i angenommen haben und auf -əri ausgehen; aber in der Berner Mundart ist die Unterscheidung noch stricte durchgeführt. Hier wird das Fem. zu den persönlichen Masc. auf -er (eigentlich -ər) nie durch -i, sondern stets durch -ə gebildet.

Beispiele: Bärnərə, Gärtnərə, Glettərə, Lêrərə, Näjərə.

Wir haben es hiebei nicht etwa nur mit einer Verderbnis des Suffixes -i resp. -əri (nhd. -erin) zu tun, wie sich auch aus der verschiedenen Declination der beiden Bildungen ergibt (Plur. zu Lêrərə: Lêrərə, wie bei den fem. Nom. ag.; Plur. zu Wirti: Wirtinə), sondern wir haben hier die von SCHLÜTER (S. 183) vermisste mundartliche *Fortsetzung der ahd. persönlichen Fem. auf -âr(r)a, -ara* (zu dem Masc. -âri) vor uns.

Dieses -a in -ârra ist genau das gleiche Suffix, wie das -a der fem. Nom. ag. (ahd. -a, masc. -o) und hat offenbar die nämliche Entwicklung durchgemacht wie das letztere. Es ist also im Mhd. zu -e (eigentlich -ə) geworden; sodann ist die sw. Accusativ-Form -en in den Nominativ eingedrungen und begegnet uns heute als -ə resp. -ərə.

Anm. Über ahd. ârra vgl. KLUGE § 35: -a geht zurück auf germ. -jôn (masc. -jan), -ârra auf -âr-jôn (masc. âr-ja).

Die movirten Fem. treten in unserer Mundart, da die -əri-(-erin-)Bildungen fehlen, im Verhältnis zum Nhd. sehr zurück.

2. Diminutiva.

§ 22. Durch das Suffix -i werden auch Diminutiva gebildet. Diese Diminutiv-Formen sind ein Hauptcharacteristicum der al. Mundarten; sie sind es daher wert, dass man genauer auf sie eintrete, sie historisch verfolge und im Zusammenhang mit den übrigen Diminutiv-Bildungen betrachte. Da mich aber eine solche Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen würde, so übergehe ich sie hier und verweise auf die Darstellung derselben in Weinholds *al. Gr. § 269 ff.* (vgl. auch dessen mhd. Gr. § 282, Schlüter S. 186 ff.). Nur zwei Punkte, welche für uns hier von besonderer Wichtigkeit sind, will ich hervorheben.

Erstens ergibt sich aus den citirten Stellen mit einiger Sicherheit, dass unser -i und dessen Compositum -li nicht auf das erweiterte ahd., mhd. Suffix -în, -lîn, sondern das *einfache -i, -li (-ja, -l -ja) zurückgehe;* es ist dies ein Beweis für die grosse Widerstandsfähigkeit des Suffixes -i in unserer Mundart.

Zweitens zeigen uns besonders die Kosenamen, welche Weinhold (al. Gr. § 269) anführt, dass unser Suffix -i bei den Dim. auch *in mhd. Zeit alemannisch -i lautete;* es geht also in diesem Fall *auf mhd. resp. al. -i, nicht -e,* zurück (vgl. § 60).

3. Neutrale Concreta.

§ 23. Eine fernere i-Bildung, welche noch mehr oder weniger als solche gefühlt wird und sich allenfalls, besonders in der Kindersprache, wenn auch in beschränktem Masstabe, noch fortzupflanzen vermag, ist die Ableitung neutr. Nomina aus dem Verbalstamm. Die letztere geschieht auf gleiche Weise wie bei den Nom. ag. auf -i.

Beispiele: Lüti, Plampi, G'nagi, Zîbi, Schrîbi, Gigampfi, Tröli, Bätti (St. I, 144), Gůggi (Id. II, 181), G'hirmi (St. II, 44), Luegi (St. II, 183), Mauwi (St. II, 202), Schlîffi (St. II, 327), Wüschi (St. II, 461), Leui (St. II, 169).

Umlaut wird durch das Suffix nicht bewirkt.

Die *Flexion* ist die der Diminutiva, nämlich im Nom. Acc. Plur. in manchen Gegenden, z. B. im Emmental, -ąni (Zîbąni), in andern, z. B. im Oberaargau, -i (Zîbi); im Dat. Plur. überall -iną (Zîbiną, Lütiną).

§ 24. Die *Concreta* liefern das Hauptcontingent von Beispielen dieser Bildung; dieselbe macht überhaupt den Eindruck einer specifischen Concretbildung.

Die hieher gehörigen Nomina bezeichnen entweder den *Gegenstand, mit welchen die betreffende Tätigkeit ausgeübt wird, oder das Resultat derselben*; ersteres die oben angeführten, letzteres die folgenden Beispiele:

B'rämi, Gaggi, Büssi (zu büssą), Losi (St. II, 181), Mâli (St. II, 192), Tröli, Tschäppi (St. II, 318), Ursi (St. II, 425), Wisi (St. II, 455), Zelli (St. II, 469).

Doch gibt es daneben einige gleich gebildete Nomina, welche *den Zustand, die häufige Wiederholung der Tätigkeit ausdrücken*, z. B. Glucksi, Gorpsi, Grûpi (St. I, 484).

§ 25. Was den *Ursprung dieser Bildung* anbelangt, so fehlt darüber jeglicher historische Anhaltspunkt. Damit will keineswegs gesagt sein, dass sie erst aus heutiger Zeit stamme. Wir haben eine jener primitiven Bildungen vor uns, welche ebenso gut schon früher entstehen konnten, welche aber, da sie der gewöhnlichsten Umgangssprache angehörten und deshalb etwas Triviales an sich hatten, in der Schriftsprache keine Aufnahme fanden.

Einige der angeführten Beispiele finden ausschliesslich in der Kindersprache Verwendung, in welcher auch, wie wir oben bemerkt haben, die Bildung hauptsächlich noch lebendig ist. Wir dürfen aber letztere nicht etwa als identisch betrachten mit den übrigen *kindlichen i-Bildungen* (ich lasse diese ausser betracht, weil sie eine Art von Dim. sind), da wir daneben auch Beispiele haben, welche in der ernsten Umgangssprache verwendet werden, ohne dass ihnen etwas Kindliches anhaftet. Ebenso wenig kann von einer eigentlichen Diminutiv-Bildung die Rede sein, indem diese Nom. direct vom Verbum abgeleitet sind.

4. Feminine Abstracta.

a) Verbalabstracta.

§ 26. Durch das Suffix -i werden von Verben fem. Abstracta abgeleitet. Zu dieser Bildung werden hauptsächlich *sw. Verba* benutzt. Der *Umlaut* fehlt.

Anm. In letzterer Beziehung stehen die Verbalabstracta in directem Gegensatz zu den Adjectivabstracta, welche den Umlaut fast immer haben. Dieser Unterschied erklärt sich aus der grössern Constanz des Verbalstammes. Während das Adj. in Declination und Steigerung immer wieder den Umlaut erleidet, ist der Verbalstamm der sw. Verba, sobald der Infinitiv ohne Umlaut gebildet ist, demselben überhaupt nicht mehr zugänglich (z. B. gibt es zu dem Infinitiv fassen keine umgelauteten Flexionsformen).

§ 27. Die *Flexion* ist die der sw. Fem. auf -i (ahd -î), also im Plur. -inạ (Taufi, Sâgi: Taufinạ, Sâginạ). Nur den Verbal- und Adjectivabstr. kam ursprünglich diese dem Al. eigene Plural-Bildung zu (s. Weinhold, al. Gr. §§ 406 ff., mhd. Gr. § 445); doch hat dieselbe, wie wir bei den Nom. ag. und den movirten Fem. gesehen haben und bei den Lehnwörtern noch sehen werden, weit um sich gegriffen.

Die *Zahl* der hieher gehörigen Nom. ist eine ausserordentlich grosse. Die Bildung von Verbalabstr. auf -i ist neben derjenigen von Adjectivabstr. eine der lebendigsten.

§ 28. In Betreff der *Bedeutung* herrscht grosse Mannigfaltigkeit. Ausgehend von der *abstracten* hat die Bildung stufenweise auch *concretere Bedeutung* entwickelt. Ich teile daher die Verbalabstr. auf -i, ähnlich wie Zimmer („Die Nominalsuffixe a und â in den germ. Sprachen", Strassburg 1876) es mit denjenigen auf -a getan hat, in bezug auf ihren Inhalt in verschiedene Gruppen.

1. „Reine Abstracta": „sie drücken den Verbalzustand als eine Tätigkeit aus" (Zimmer S. 156). Hieher gehören besonders viele Bezeichnungen von Festen, welche an eine bestimmte Tätigkeit anknüpfen.

Beispiele: Suechi, G'schaui, Leisti (Verbannung), Liebi; Toufi, Sichelhänki, -lösi, Ufrichti, Hûsräuki etc.

2. Abstracta, welche den Ort bezeichnen, wo eine Tätigkeit gewerbsmässig ausgeübt wird. Diese Nomina haben aber auch concretere Bedeutung, insofern sie direct die betreffenden Gebäude oder Einrichtungen bezeichnen.

Beispiele: Bleiki, Bûchi, Braui (neben Brauerei), Färbi (neben Farb-Färberei), Giessi, Lânti, Öli, Ribi, Rôssi, Rûschi, Sâgi, Schliffi, Schmelzi, Stampfi, Tröchni, Walki, Wangi etc.

3. Collectiva, die ein gewisses Mass einer Sache bedeuten, welche die betreffende Tätigkeit erleidet.

Beispiele: Eine „Schütti" Wasser = so viel Wasser, als etwa auf einmal geschüttet wird; Gibi (Gi²bi) (Id. II, 96) = Portion; ähnlich Bigi, Legi, Spreiti.

Anm. 1. In der nämlichen Bedeutung haben wir auch eine denominative Ableitung auf -atạ, z. B. Bâratạ (Weinhold, al. Gr. S. 209), Blattatạ, Hafnatạ (Id. II, 1018).

4. Concreta, welche das Resultat der betreffenden Tätigkeit bezeichnen.

Beispiele: B'setzi = das, was man mit Steinen besetzt hat, Pflaster; Schütti = Aufschüttung mit Schutt; ähnlich: Rütti, Schwändi; Schweizi, Brüeiji; Schinti.

5. *Concreta, welche den Gegenstand bezeichnen, mit oder an welchem die Tätigkeit ausgeübt wird.*

Beispiele: B'schütti, Bleiji, Ufhänki, Schmieri, Streui, Spanni, Füeteri, Schweli, Wêri, Fassi, Wasserleiti, Süfi, Tränki etc.

Anm. 2. In zwei Fällen (vielleicht sind deren noch mehr) vermag das Suffix -i sogar ein anderes Suffix an sich zu ziehen. Während man nämlich in manchen Gegenden genau unterscheidet zwischen Sâgi = Sägemühle und Sâgą = Säge, Bigi als Collectivum (s. unter 3) und Bigą als einfachem Concretum, verwendet man an andern Orten das Verbalabstr. auch für das Concretum.

§ 29. Wir haben hier die gleiche Bildung von Verbalabstr. vor uns, welche wir schon im Ahd. antreffen, und zwar ergibt sich aus den Beispielen, welche Weinhold (al. Gr. § 406) citirt, mit ziemlicher Sicherheit, dass unser mundartliches -i nicht erst durch secundäre Erhöhung aus mhd. -e hervorgegangen ist, sondern dass es die directe Fortsetzung von ahd. -î ist.

Anm. Die citirten Beispiele lassen sich vermehren; auch in „des Teufels Netz" finden wir Formen wie kilwîhi (unser Chilbi), schenki, sengi (noch heute als Flurname erhalten).

§ 30. Im *Ahd.* ist die Zahl der betreffenden Nomina eine beschränkte (das vollständige Verzeichnis derselben s. Bahder S. 89 f.). Eine Reihe von ihnen hat sich bis heute erhalten; bei mehreren ist aber der alte Ursprung deutlich erkennbar, indem die Übereinstimmung zwischen Verbum und Nomen nicht die gleiche ist, wie bei den neuern Bildungen.

In *Hebi* treffen wir den Umlaut, während ihn das Verbum nicht hat (habą, vom Gähren des Sauerteiges gesagt, s. Id., II 864); zu müeiją lautet das alte Abstr. *Müei*, während es nach neuerer Bildung Müeiji heissen müsste (vgl. § 28, 4 Brüeiji zu brüeiją); *Weli* hat den kurzen Vocal erhalten, während das Verbum ihn verlängert hat (wêlą, wälą; doch ist dieses Verb vielleicht aus dem Nhd. herübergenommen); und gar in *Dechi*, zu decką, haben wir noch den alten Wechsel zwischen Spirans χ und Affricata kχ, welchen Bahder S. 89 vermisst (χ geht auf einfache, kχ auf doppelte Tenuis k resp. auf kj zurück).

§ 31. Wenn Braune (ahd. Gr. § 213, b) sagt, „die ganze Bildung ist auf dem Rückzuge, da die eigentlich lebendige Bildung

der Verbalabstr. im Ahd. durch -unga geschieht“, so ist dazu einschränkend zu bemerken, dass dies für das Al. nicht in vollem Umfange richtig ist. Zwar haben wir auch in unserer Mundart *eine Menge alter Verbalabstr. auf -ig* (-ung); aber daneben hat sich, wie wir gesehen haben, das i-Abstr. in hohem Masse lebendig erhalten und zeigt erst neuerdings, beeinflusst durch entsprechende ig- resp. ung-Bildungen in der nhd. Schriftsprache, die Neigung, dem Suffix -ig in manchen Positionen zu weichen.

Beispiele von gut mundartlichen Nom. auf -ig: B'satzig, B'chleidig, Grasig, Lôssig, Gattig, Meinig, Handlig, Rustig, Rächnig, Zeichnig etc.

Anm. 1. Betreffs der Bedeutung habe ich zwischen den beiden Bildungen keinen Unterschied constatiren können.

Anm. 2. Besonders bei einigen von den § 28 unter 1, 4 und 5 angeführten Abstr. zeigt sich neuerdings die Neigung zu -ig: Leistig, Ufrichtig, B'setzig, Fassig, Wasserleitig neben Leisti etc.

b) Adjectivabstracta.

§ 32. Durch das Suffix -i werden auch von Adjectiven Abstracta abgeleitet. Die Bildung ist so lebendig, dass man das Suffix an jedes beliebige Adj., auch an solche mit mehrfachen Ableitungssilben, anhängen kann.

Auch *Superlative* nehmen es an: Ersti, Letzti (genauer Letschti).

Wir haben ferner ein i-Abstr. *zu einem nicht mehr gebrauchten Adj.:* Mitti.

Bei Adj. *ohne Ableitungssilbe* bewirkt -i den *Umlaut*; bei denen *mit ein- oder mehrfacher Ableitung* hingegen tritt er nicht ein, wenn ihn nicht schon das Adj. hat.

Beispiele: 1. Von einfachen Adj. a) Von umlautsfähigen: Nächi, Täubi, Tröchąni, Schwechi, Blütti, Schwerzi, Gröbi, Füli (ü[1]), Stürmi, Röti; b) von nicht umlautsfähigen: Heiteri, Hübschi, Gächi, Höchi, Töufi, Schöni, Wüesti, Vili (Vielheit), Witi.

2. Von abgeleiteten Adj.: Bissigi, Bûchstössigi, Hässigi, Meisterlosigi, Narrochtigi, Schlärmigi, Verbaustigi, Vertüenligi.

Doch lautet zu ordlig das Abstr. auch Ördligi.

§ 33. Die *Flexion* ist die nämliche wie bei den Verbalabstr.; der Plur. geht also, wenn er überhaupt vorkommt, auf -ină aus; z. B. Festină, Blüttină.

Die *rein abstracte Bedeutung* herrscht durchaus vor; Adjectivabstr. mit concreter Bedeutung sind, im Gegensatz zu den Verbalabstr., nicht häufig.

Beispiele: Festi, Blütti, Frömdi, Spagrüeni, Feissi.

Die mundartlichen Adjectivabstr. auf -i entsprechen meist nhd. Abstr. auf -heit, -keit. Unsere Mundart zeigt Abneigung gegen dieses Suffix; doch kommt dasselbe auch hin und wieder vor, und namentlich gegenwärtig, da die nhd. Schriftsprache immer mehr ins Volk dringt, macht es sich in immer grösserem Masse geltend.

Anm. Man sagt gut mundartlich Fûkeit neben Füli (ü[1]) zu fûl, G'sundheit, ostschw. G'sunket zu g'sund; hingegen Schönheit, Schäbigkeit und drgl. sind Anlehnungen an die Schriftsprache.

§ 34. Gerade wie die mundartlichen Verbalabstr. auf -i den ahd. Verbalabstr. auf -î entsprechen, so auch die *mundartlichen Adjectivabstr. auf -i den ahd. auf -î.* Verbal- und Adjectivabstr. sind schon im Ahd. ihrer Form und Flexion nach zusammengefallen und haben sich von da an in der al. Mundart gleichmässig entwickelt. Was wir oben (§ 29) über die geschichtliche Entwicklung des -i der Verbalabstr. gesagt haben, gilt daher auch für das -i der Adjectivabstr. Auch dieses ist als directe Fortsetzung des ahd. -î zu betrachten.

Anm. 1. Die Adjectivabstr. waren in der ahd. Sprache im allgemeinen unendlich häufiger, als die Verbalabstr. Aber auch für sie scheint das Al. schon damals noch besondere Vorliebe gehabt zu haben. Wie Braune (ahd. Gr. § 213) bemerkt, ist Notker *besonders „reich an Neubildungen der Art, z. B. sament-hafti, liument-haftigi u. a.“*

Anm. 2. Da Verbal- und Adjectivabstr. der Form nach ganz gleich gebildet sind, so kann oft ein Nomen formell sowohl Adjectiv-. als auch Verbalabstr. sein. Wenn möglich wird aber genau unterschieden.

Schwerzi kann von dem Adj. schwarz oder von dem Verbum schwerzą abgeleitet sein; ebenso Liebi von lieb (dann bedeutet es das „Lieb“-sein, das artige Betragen), oder von liebą (dann ist es gleich nhd. Liebe). Hingegen wird strenge auseinandergehalten: Tröchni (Ort, wo getrocknet wird, § 28, 2) zu tröchną und Tröchąni (Trockenheit) zu trochą.

II. Capitel.

Reste älterer Bildungen.

Ich stelle in diesem Capitel einige nicht gerade zahlreiche Gruppen von Nomina zusammen, von denen einer jeden ein einheitliches Bildungsprincip zu grunde zu liegen scheint, wenn dasselbe auch nicht mehr gefühlt wird und infolge dessen keine Neubildungen hervorzurufen vermag.

---

1. Bezeichnungen spezifisch männlicher Tiere.

§ 35. Eine Reihe von Bezeichnungen spezifisch männlicher Tiere geht auf -i aus. Wir können daraus auf eine früher lebendige Bildung von persönlichen Concreta männlichen Geschlechtes auf -i schliessen.

Beispiele: Hagi (St. II, 10), Mauchli (St. II, 201), Muni, Sterchi (St. II, 392) sind Bezeichnungen für den Zuchtochsen; Menni: Ochse zum Ziehen (St. II, 210); Döni: Enterich; Häli: Schafbock (St. II, 14); Maudi: Kater.

Ähnlich Bärą-Mani = männlicher Bär; Mani heisst auch der männliche Kanarienvogel.

2. Flurnamen auf -i.

§ 36. Viele Flurnamen sind in der Weise gebildet, dass an den Namen eines Baumes oder Strauches -i angetreten ist. Das so gestaltete Nomen bezeichnete offenbar ursprünglich einen Ort, an welchem der betreffende Baum häufig vorkam.

Wir dürfen diese Bildung eine *collectivische* nennen.

Beispiele: Ahorni oder Arni, Aspi (Id. I, 571), Eichi, Farni (Id. 1019), Hasli, Widi. Das nämliche -i haben wir vielleicht in Buechi-Bärg (Gebiet im Canton Solothurn).

Anm. Als Analogiebildung betrachte ich den Flurnamen *Dicki n.* Das Geschlecht dieses Wortes schliesst die Annahme, wir hätten es hier mit dem mhd. Adjectivabstr. dicke (Dickicht) zu tun, aus. Es beruht mit dem nhd. Dickicht auf der gleichen Grundform dickih (ahd. dickahi); während dieselbe sich aber im Nhd. durch t erweitert hat, ist sie im Al. verkürzt worden; vgl. § 37.

§ 37. Das Id. fasst das -i als *Verkürzung von mhd. -ach (ahd. -ahi)* auf (s. Id. I, 72). Diese Erklärung ist aber ungenau.

Mhd. -ach kann in der Schweizerischen Mundart kaum zu -i geworden sein. -ach hat sich denn auch in vielen Ortsnamen erhalten. Es ist zwar schwierig, jeweilen mit Sicherheit zu entscheiden, ob das -ach auf ahd. -ahi oder -aha zurückgeht; doch glaube ich z. B. von dem Namen Dornach, welcher, ganz gleich wie die oben erwähnten Namen durch -i, durch -ach von einem Baum- resp. Strauchnamen abgeleitet ist, annehmen zu dürfen, dass auch er, wie diese, ursprünglich auf -ahi ausging (s. übrigens auch Weinhold, al. Gr. § 263).

Unser -i kann also nicht auf mhd. -ach beruhen; vielmehr geht es von der umgelauteten Form -ech, -ich aus (Weinhold, mhd. Gr. § 280).

Anm. Dass der auslautende Guttural abfällt, ist nichts Ausserordentliches. Man denke nur daran, dass er in manchen Fällen auch bei den mit -lîch zusammengesetzten Adv. apokopirt worden ist (Weinhold, al. Gr. § 301); z. B. frili: freilich, frävąli: freven(t)lich, ordli neben ordlig; ähnlich weni: wenig. Ich erinnere auch an mî, dî: mich, dich.

3. Reste anderer i-Bildungen nach Schlüter.

§ 38. Hier behandle ich zwei von Schlüter aufgestellte i-Classen, welche mir in unserer Mundart Spuren zurückgelassen zu haben scheinen, und zwar setze ich zunächst zu jedem ahd. resp. mhd. Beispiele seine Entsprechung in unserm Dialecte fest, sofern eine solche vorhanden ist.

§ 39. *a) Alte Neutra auf -ja* (Schlüter S. 27—32): α) ahd. erbi (mhd. erbe): Erb; β) ahd. betti (bette): Bett; γ) beri (ber stnf.): Bêri; δ) hawi (höuwe): Höu; ε) nezzi (netze): Netz und (nach St. Dial. S. 213 und Winteler K. 177) Netzi; ζ) stucchi (stück(e), stuck(e)): Stück und Stücki; η) scirbi (schirbe, scherbe m.): Schirbi; ϑ) tenni: Tenn.

Ich möchte ferner ι) Ändi hieher rechnen, welches zwar im Got. als Masc., im Ahd. aber schon häufig als Neutr. gebraucht wird (ahd. enti; s. Braune, ahd. Gr. § 201).

Anm. Gisâzi, gisiuni, gistrewi, welche Schlüter ebenfalls in dieser Classe aufzählt, werden als Collectiva gefühlt (G'säss, G'sün) und fallen hier ausser betracht (vgl. § 43 Anm.).

§ 40. *b) Abgeleitete Neutra auf -ja* (Schlüter 80 ff.): α) ahd. gawi (mhd. göu, gou): Göu; β) kinni (kinne): Chini; γ) gruzi

(griuze): Grütz; δ) hefti (heft(e)): Hefti und Heft; ε) hirni (hirn(e)): Hirni; ζ) mhd. oere: Öri (vgl. SCHLÜTER 188).

Hieher gehören vielleicht auch: η) Rüppi (ahd. rippa f. und rippi n.); ϑ) Milzi (ahd. milzi n., mhd. milz(e) n.); ι) Huli zu mhd. hol n. (Höhlung).

Anm. Zu hol gibt es auch eine ähnliche secundäre Femininbildung: Hüli; ferner erwähne ich daneben die Fem. Büni, Dili, welche kaum als Übertragungen aus dem Nhd. (s. §§ 46 f.) betrachtet werden können.

§ 41. Ich habe diese alten i-Bildungen nach SCHLÜTER aus einem besondern Grunde mit in die Betrachtung gezogen; ich möchte nämlich durch obige Nebeneinanderstellung zeigen, dass es wenigstens sehr fraglich ist, ob wir die Neutra Bêri, Netzi, Stücki, Schirbi, Ändi; Chini, Hefti, Hirni, Öri, Rüppi, Milzi (Huli) *als Diminutiva* aufzufassen haben. Die Zusammenstellung hat uns gezeigt, dass die genannten mundartlichen Neutra auf -i neben ahd. Neutren auf -i resp. mhd. auf -e stehen. Nun ist zwar im Nhd. dieses -i resp. -e durchwegs (in nhd. Beere, Scherbe hat es sich erhalten, weil diese Nomina weiblich geworden sind), in unserer Mundart teilweise abgefallen. Man könnte daher sagen, auch die übrigen Beispiele hätten in der Mundart das -i abgeworfen, und das -i, das sie jetzt aufweisen, sei das Diminutiv-Suffix (s. Anm. 1).

Dagegen muss ich nun besonders darauf aufmerksam machen, 1. dass die erwähnten Neutra keineswegs als Dim. gefühlt werden (s. Anm. 2); 2. dass die unter *a)* γ, η und *b)* β, ε, η, ϑ, ι aufgeführten Nom. keine Form ohne -i neben sich haben, und 3. dass da, wo eine solche daneben existirt (*a)* ε, ζ, ι; *b)* δ, ζ), die Form mit -i eine andere, concretere Bedeutung hat (s. Anm. 3).

Anm. 1. Das Id. (I, 317) weist die Vermutung, es möchte Ändi mit ahd. enti identisch sein, ausdrücklich zurück und bezeichnet diese Form, sowie auch Stücki und damit wohl überhaupt diese Neutra als Dim.

Anm. 2. Sollten sie auch in manchen Gegenden im Plur. wie die Dim., d. h. mit -ạni, flectirt werden, so erklärt sich das leicht aus dem Umsichgreifen dieser Flexion.

Anm. 3. Netz hat allgemeine Bedeutung, Netzi heisst speciell das Netz um die Eingeweide; Stücki wird gebraucht im Sinne von: Rolle Tuch, Scherbe; Ändi (s. Id. I, 314—17); Hefti: Griff des Messers; Heft: Miene, Aussehen; Öri und Or wie in der nhd. Schriftsprache.

§ 42. Die beiden ersten Punkte sprechen von selbst gegen die Annahme einer Dim.-Bildung. Auf den dritten, d. h. *auf den Umstand, dass die Bedeutung der Form mit -i von derjenigen der Form ohne -i eine verschiedene sei*, stützt das Id. (I, 317) hauptsächlich seine Ansicht, dass die eine Form die Diminution der andern sei. Ich glaube aber, man kann aus diesem Umstande ebenso gut den Schluss ziehen, dass sich in der einen, concretern Bedeutung die ältere Form erhalten habe, während in der andern, abstractern, eine jüngere Form durchgebrochen sei.

In Rücksicht auf alle diese Punkte darf man, meine ich, die genannten Neutra nicht ohne weiteres als Dim. betrachten; es hat im Gegenteil ganz den Anschein, als ob wir in ihnen Reste alter i-Bildungen zu sehen hätten. Ein definitives Urteil kann sich natürlich auch hier nicht aus der Betrachtung einer einzigen Mundart ergeben.

Anm. Etwas anderes ist es, wenn man direct beweisen kann, dass ein Nom. wirklich diminutiv ist, wie etwa das Suhst. *Biiji* (i^2i^1; dieser Doppellaut ist ein Ansatz zur Diphthongisirung des -i, ähnlich dem -$ü^2ü^1$, welches Winteler K. 122 Anm. erwähnt). Dieses Nom. kann aus lautlichen Gründen nicht auf ahd. hini zurückgehen, da i^2i^1 in unserer Mundart nur entweder aus ī im Auslaut oder vor Vocal oder aus ĭ vor Spirans hei Schwund eines Nasals hervorgegangen sein kann. Biiji muss also Dim. sein zu bī (bi^2i^1, hii-i, bii-j-i).

§ 43. *Die Herleitung unserer Neutra von den Neutra auf -ja* bietet an und für sich keine Schwierigkeiten. Im Ahd. gehen sie auf -i aus, in der geschriebenen mhd. Sprache auf ein -e, welches, seiner Entstehung gemäss, einen aus i abgeschwächten Laut, also ein dem i nahe liegendes e bezeichnet haben muss. Unser -i ist nun entweder die directe Fortsetzung des ahd. -i, oder es ist (und ich möchte eher das letztere glauben) erst durch secundäre Erhöhung aus dem mhd. -e entstanden.

Schwierig ist nur die Frage, wie sich das Suffix -ja in den behandelten Neutra als -i erhalten konnte, während das gleiche Suffix -ja in andern Neutra, nämlich in den Collectiven (s. Schlüter 107; vgl. die Anm. unten), vollständig verschwunden ist. Ich vermag diese Frage nicht zu entscheiden; doch mache ich darauf aufmerksam, dass die Bildungsweise bei den beiden Arten von Neutr. auf -ja eine ziemlich verschiedene ist, und dass es daher schon möglich wäre, dass das -i bei den einen bleiben, bei den

andern abfallen konnte. Übrigens erinnere ich an das -i der Dim., welches auch aus -ja entstanden ist (s. § 22).

Anm. Von den bei Schlüter so zahlreich aufgeführten *Collectiven* hat in unserer Mundart kein einziges das Suffix erhalten; wir sagen: G'fell, G'heg, G'hänk, G'hetz, G'liger, G'läuf etc.

III. Capitel.

Lehnwörter.

§ 44. Eine Reihe von Substantiven auf -i ist aus lat. Wörtern entstanden, welche, die einen früher, die andern später, in die deutsche Sprache Eingang gefunden haben. Das -i gibt gewöhnlich, ohne dass wir uns dessen bewusst sind, ein lat. Suffix wieder (hingegen in Pafi n. = lat. parimentum (St. I, 124) gehört das -i dem Stamme an).

Wir unterscheiden die Lehnwörter auf -i nach der Form des zu grunde liegenden lat. (mlat.) Wortes (vgl. jeweilen die entsprechenden nhd. Wörter bei Kluge, Etymologisches Wörterbuch):

1. Aus lat. Subst. auf -îno (-înus, înum), *-îna*, *-êna* (lat. ê wird germ. zu î).

Die Lehnwörter dieser Art sind weitaus die häufigsten.

Das Suffix, welches zu -i abgeschwächt wird, bewirkt den *Umlaut*, wenn nicht eine besondere Consonantenverbindung dessen Eintritt verhindert.

In betreff des Geschlechtes zeigt sich ein Schwanken in der Wiedergabe des Masc. und des Neutr.; ein lat. Masc. kann germ. zu einem Neutr., ein lat. Neutr. zu einem Masc. werden.

Beispiele. Masc., Neutr.: Becki n. = baccînum, Chemi n. = camînus, Chümi m. = cumînum, Chüssi n. = cussînus, Güfi n. (Id. II, 133) = cophinus, Imi = hemina (s. Id. I, 223).

Fem.: Chötti, Chetti = catêna, Chuchi = coquîna, Metti = matutîna, Laui = lavina, Sefi (St. II, 368) = sabîna (s. Kluge Wb. unter Sebenbaum).

Ich nenne hier ferner drei in ihren Ableitungsverhältnissen noch nicht sicher gestellte Nom., welche nach ihrem Stande in unserer Mundart sehr wohl als Lehnwörter betrachtet werden können: Bütti f. = πυτινη? (lat. butta), Chessi n. = catînus (die von Kluge gegen die Entlehnung erwähnte al. Form chezzî, welche

unserem Chessi zu grunde liegt, spricht eher für die Entlehnung), Müli = molina.

2. Aus lat. Subst. auf -io (ius, ium), *-ia.*

Beispiele. -io: Almâri, Almâli n. (Id. I, 189, 216; St. I, 96) = armarium, Almûzi f. (Id. I, 193) = almutium, Öli n. (Id. I, 181) = oleum; Vikâri m. = vicarius.

-ia: Aui f. (Id. I, 6) = avia, Chefi f. = cavea, Chriesi, Chirschi n. = ceresia, Wicki f. = vicia, Kumédi f. = comedia (dass letzteres Wort eher aus dem lat., als aus dem Franz. entlehnt sei, dafür spricht der Accent).

3. Aus lat. Subst. auf -is.

Beispiel: Chöli m. = caulis.

§ 45. Die *Flexion* stellt sich, soweit es sich aus den obigen Beispielen ergibt, so dar, dass die Fem. nach den Verbalabstr., die Neutra nach den Dim. gehen. Das einzige flectirbare Masc. Vikâri folgt den Nom. ag. resp. den Verbalabstr.

Was den *Zusammenhang zwischen der mundartlichen und der lat. Form* anbetrifft, so mag sich derselbe bei den verschiedenen Suffixen verschieden gestaltet haben. Bei den unter 1. angeführten Nom. darf man annehmen, dass das -i die directe Fortsetzung des lat. î (ê) in -îno (-êno) sei, ähnlich dem -i (ahd. -î) der Verbalabstr. Bei den Nom. unter 2., 3. muss ich es dahingestellt lassen; doch scheint mir das mhd. kefje = cavea darauf hinzudeuten, dass in den Subst. auf -io, ia das i stets lebendig geblieben sei.

IV. Capitel.

Erhöhung von nhd. -e zu -i.

§ 46. Wird aus der nhd. Schriftsprache ein Wort auf -e, welches in der Mundart nicht vorhanden ist, in die letztere herübergenommen, so geht *das -e* desselben *in -i* über.

Beispiele: Behördi, Interässi, Spitzi, Mängi (Menge), Höli etc.; „Hülli und Fülli", „Ändi guet, alles guet."

Wir können diese Erhöhung als directe Fortsetzung der mundartlichen Erhöhung von -e zu -i in der mhd. Periode und besonders in der darauf folgenden Zeit auffassen, welche wir bisher auch schon berührt haben und auf welche wir besonders in dem Abschnitte über Flexion zu sprechen kommen werden (s. §§ 49, 57). Der lautliche Vorgang ist in beiden Fällen ganz derselbe: es wird

beide Male ein ziemlich geschlossenes e zu offenem i; der Unterschied ist nur der, dass im letzteren Falle das -e seiner Entwicklung nach wirklich ein geschlossenes war (entstanden aus -i), während es im erstern nur aus Missverständnis als solches gesprochen und gefühlt wird. Da uns nämlich in der Mundart -e im unbetonten Auslaut ein fremdartiges Ding ist (wir kennen im unbetonten Auslaut nur die Vocale ą und i (i[2]); meistens haben wir aber conson. Auslaut), so können wir das -e der Schriftsprache nicht anders, denn als einen wirklichen e-Laut auffassen. Hierzulande wird jeder, welcher die Schriftsprache nur aus der Schule und aus der Lektüre kennt, und das ist natürlich beim grössten Teil der Bevölkerung der Fall, das Wort Liebe als **Libe**[1] lesen; man wird ebenso lesen bitte[1], trotzdem wir in der Mundart, ähnlich der Aussprache in Deutschland, sagen bittą. An diesem e[1] konnte sich nun das nämliche Bestreben unserer Mundart geltend machen, welche schon mhd. e[1] erhöht hatte.

Anm. Burgersami, Rechtsami betrachte ich nicht als Entlehnungen aus dem Nhd.; ich glaube, das -i geht entweder direct auf das ahd. -î in -samî zurück, oder es ist aus mhd. (nicht nhd.) -e erhöht worden (vgl. Weinhold, al. Gr. S. 257).

§ 47. Wenn sich aber die Erhöhung von mhd. -e zu -i schon aus rein lautlichen Gründen erklärt, so glaube ich doch — und deshalb führe ich diesen Vorgang unter dem Abschnitte „Wortbildung" an — es habe dabei noch ein anderes Moment mitgewirkt. Wir sind nämlich von den sowohl im Nhd., als auch in der Mundart sehr häufig vorkommenden Verbal- und Adjectivabstracten, sowie von andern Substantiven her gewohnt, nhd. -e in der Mundart mit -i wiederzugeben. Dieser Umstand mag zur Erhöhung ein wesentliches beigetragen haben.

Ich gebe aber gerne zu, dass das lautliche Moment bei der Erhöhung das hauptsächlichste ist. Dies ergibt sich noch aus zwei Gründen, erstens treffen wir nämlich den gleichen Vorgang auch bei der Herübernahme von Wörtern aus der franz. Sprache; z. B. Gaffi n. = café, äxgüsi = excusez (auch als Subst. n. gebraucht), Sänti = santé (Id. II, 285), G'stellaschi, gebildet nach franz. -age; zweitens haben wir die Erhöhung auch bei einer Präposition: ôni = ohne, das Nähere s. Id. I, 262 ff.

B. -i in der Flexion.

I. Capitel.

Declination.

1. Declination der Substantiva (Pluralbildung).

§ 48. -i kommt als lebendiges Flexionselement in der Declination der Subst. kaum mehr vor. Es gibt zwar zu G'schäft einen Plur. G'schäfti; doch kommt daneben auch der Sing. G'schäfti n. vor; zu G'frust gibt es einen Plur. G'früsti (Id. I, 1337); doch sehen wir aus dem Id., dass die beiden Formen nicht in der nämlichen Mundart vorkommen. Von neuen Pluralbildungen dieser Art kann vollends keine Rede sein. Wohl aber haben wir noch Reste dieser Bildung in erstarrten Pluralformen auf -i. Es sind mir folgende vorgekommen:

1. G'schwüsterti (kommt sowohl im Sing. als Neutr., als auch im Plur. vor), G'süchti f., Giechti f. (aus mhd. gegihte), G'früri f., B'schlächti f. (St II, 321); hieher gehören auch die erwähnten G'schäfti, G'früsti. Bei dem ersten Subst. ist die Pluralform in den Sing. eingedrungen; bei den andern (die beiden letzten ausgenommen) ist der neutr. Plur. als fem. Sing. aufgefasst worden.
2. Längi-Ziti f., Schäri f.
3. Die Plur. Schnidi (St. II, 342), Strüzi (St. II, 412), Lummi (St. II, 184), zu denen es keinen Sing. gibt.

§ 49. Fragen wir uns nach der Herkunft dieser Plur. auf- i, so muss uns auffallen, dass die angeführten Nom., soweit wir etwas von ihrer Geschichte wissen (was bei den unter 3. erwähnten nicht der Fall ist), entweder ja- (1.) oder i-Stämme (2.) sind. Dass sich dies so verhält, ist kein Zufall, sondern es kommt daher,

dass gerade diese Stämme im Ahd. den Plur. auf -i gebildet haben. Das -i im Nom. Plur. der ja-Stämme hat sich zwar ziemlich lange erhalten (Weinhold, al. Gr. S. 422, 424); da aber bei den i-Stämmen das -i des Plur. schon bei Notker zu -e geschwächt ist (Braune, ahd. Gr. § 215, Anm. 4), so müssen wir annehmen, dass unser -i sowohl bei den ja-, als auch bei den i-Stämmen erst secundäre Erhöhung von -e sei. Dass aber gerade *dieses* -e in der ganzen Flexion der Subst. erhöht worden ist, gilt mir hier, wie an andern Orten, als sicheres Zeichen dafür, dass dieses -e gemäss seiner Entstehung aus -i einen besonderen, ziemlich geschlossenen e-Laut bezeichnet hat.

Anm. Das Gesagte könnte nur dadurch in Zweifel gezogen werden, dass wir, wie Weinhold, al. Gr. S. 416, 436 zeigt, in älteren Quellen diese Erhöhung auch im Plur. solcher Stämme treffen, deren Plural -e nicht auf -i oder ein mit i zusammengesetztes Suffix zurückgeht. Diese Fälle sind aber so vereinzelt (an jeder der citirten Stellen nur ein Beispiel), dass sie wohl auf Irrtum beruhen können.

Was Weinhold, al. Gr. S. 444 als mundartliche Färbung des a resp. e angibt, gehört nicht hieher, sondern zur Flexion der Adj.

Genauer haben wir uns den Vorgang in der Weise zu denken: Die hieher gehörigen Nom. waren der Art, dass von ihnen meist der Plur. gebraucht wurde. Da in Folge dessen der Sing. verloren ging und die Pluralform auf -i für sich allein dastand, vermochte sie sich zu halten, indem sie erstarrte. Hingegen da, wo Sing. und Plur. neben einander stehen blieben, machte sich die Tendenz zur Ausgleichung geltend.

2. Declination der Adjectiva.

§ 50. Ich stelle zunächst alle auf -i ausgehenden Flexionsformen des st. und des sw. Adj. zusammen. Dabei berücksichtige ich auch die Pronomina und die Zahlwörter, soweit dieselben hier in betracht kommen können.

1. Starkes Adjectivum. Ich scheide, da sich ein gewisser Unterschied bemerkbar macht, zwischen attributiver Stellung und Stellung für sich allein. Ich würde gerne auch die Flexion in prädicativer Stellung hinzufügen. Da aber in der mir hauptsächlich bekannten Oberaargauer Mundart das Adj. in dieser Function gewöhnlich nicht flectirt wird und ich deshalb die Endungen nicht

mit Sicherheit angeben könnte, so übergehe ich sie lieber. Ich bin aber sicher, dass sie an meinem Resultat nichts ändern würden.

a) In attributiver Stellung. Sing. Fem. grôssi Tochtər.
Plur. Masc. grôss und grôssi Sûn.
Fem. grôss und grôssi Töchtəra.
Neutr. grôssi Chind.

b) Allein stehend. Plur. Masc. I ha grôss und grôssi (sc. Sûn).
Fem. I ha grôss, grôssə, grôssi.
Neutr. I ha grôssi.

Anm. Leider lässt Stalder in seiner Dialectologie gerade den Plur. der st. Flexion weg. Nur S. 81 gibt er ein Beispiel: sîni Chleider si(nd) sûberi, und S. 94 (aus dem Berner Oberland): si sî alta m., altu f., alti n.

§ 51. Etwas anders flectirt, für sich allein stehend, das *Zahlwort*:
m. I ha vier (sc. Sûn).
f. I ha vier, vierə.
n. I ha vieri.

Anm. Auch die Form des absolut gebrauchten *Cardinal-Zahlwortes*, z. B. vieri, füfi oder füüfi (ü²ü¹), zäni, hunderti, halte ich für die flectirte Form des Neutr. Plur. (vgl. Weinhold, al. Gr. § 399).

Von den *Pronomina* flectiren einige (z. B. ander) gleich wie das st. Adj.; andere weisen grössere oder kleinere Abweichungen auf (vgl. die Flexion der Pron. bei St. Dial. S. 115 ff.).

Sing. Fem. von mî (mein) in alleinstehender Stellung (in der Kindersprache auch in attrib.): mini; ebenso weli, wettigi (aus wie getan -i).

Plur. Masc., Fem., Neutr. miner, mini; weler, weli. Jede dieser Formen kann für alle drei Geschlechter gebraucht werden; doch wird für das Neutr. meist die Form auf -i verwendet (St. Dial. 116 hat daneben noch eine Form mî, wel).

Hingegen zu wettig lautet der Plur. m. wettig, f. wettig, n. wettigi.

§ 52. *Schwaches Adjectivum.* Das sw. flectirte Adj. weist eine einzige Form mit -i auf. Sing. Fem. die liebi Frau; doch sagt man ebenso gut: die lieb Frau.

Anm. Stalder (D. S. 100) weiss von der Form auf -i nichts; er führt nur an: die schön Mattə.

§ 53. Unterscheiden wir zwischen den Fällen, in welchen das -i *notwendiges Flexionselement* ist, und denjenigen, in welchen es ebenso gut fehlen oder durch eine andere Endung ersetzt werden kann, so reduzirt sich die Zahl der erstern auf zwei: *1. Sing. des st. Fem.*, *2. Plur. des st. Neutr.* In beiden Fällen entspricht mhd. die Endung -iu.

Anm. 1. Ganz den nämlichen Fall haben wir in einer vereinzelt dastehenden Flexionsform des Subst.; *nächti* (gestern Abend) = mhd. nehte, zurückgehend auf den ahd. Instrumentalis nahtiu.

Mhd. nehte kommt zwar selten vor; die Hauptform ist nehten. Letztere kann aber unserm nächti nicht zu grunde liegen, da -en zu -ą werden müsste (man sagt denn auch in manchen Gegenden nächtą).

Ich stütze mich bei meiner Erklärung des Wortes auch auf hinecht (vergangene oder kommende Nacht), welches ebenfalls ein alter Instrum. ist, der aber der besondern Accentverhältnisse wegen sein Suffix verlor.

Ich betrachte diese auffallende Entsprechung als einen Beweis dafür, dass nicht beliebige mhd. Suffixe zu -i werden konnten, sondern nur solche, welche aus *bestimmten, dem -i nahe stehenden Vocalen* hervorgegangen waren und einen *eigentlichen i-Laut* oder einen *gegen i hin liegenden Laut* bezeichneten. Alle andern -i in der Adjectiv- und Pronominal-Declination, als diejenigen in den beiden genannten Fällen, sind nämlich nach meiner Ansicht erst durch *Analogie* zu den beiden Formen entstanden.

Anm. 2. Die Analogie scheint schon alt zu sein; Weinhold (al. Gr. S. 444, 472, 473 f.) führt derartige Beispiele schon aus dem Ende des 13. Jahrhunderts an. Ich wenigstens muss sie als Analogieformen betrachten, während Weinhold sie als Belege für die mundartliche Erhöhung von e, entstanden aus a, herbeizieht.

§ 54. Ob das -i im Sing. das Fem. und im Plur. das Neutr. die directe Fortsetzung von mhd. -iu (û, ü) oder ob es erst durch secundäre Erhöhung entstanden sei, muss ich auch hier unentschieden lassen. Das Hauptgewicht lege ich darauf, dass das -i der übrigen Flexionsformen nicht als Erhöhung eines mhd. -e, das nicht aus i oder einem dem i nahe liegenden Laut hervorgegangen ist, sondern als Analogiebildung aufgefasst werde.

Anm. Weinhold nimmt für den Sing. Fem. directe Fortsetzung des -iu, für den Plur. Neutr. secundäre Erhöhung an; doch dürfte consequenterweise entweder das eine oder das andere für beide Fälle gültig sein.

II. Capitel.

Conjugation.

§ 55. -i kommt als Conjugations-Endung in vier Fällen vor: *1. Conj. Praes. Sing. der st. und der sw. Verben; 2. Conj. Praes. Plur.; 3. Conj. Praet. Sing. der sw. Verben*; *4. Conj. Praet. Plur.*

Zunächst führe ich einige Beispiele an.

1. Conj. Praes. Sing. a) von sw. Verben: rächni, warni, redi, brönni, blüeti; *b) von st. Verben:* schwümmi, schrîbi, ligi, blîbi, sitzi.

2. Conj. Praes. Plur.: rächni und rächnḁ etc., durchwegs -ḁ neben -i.

3. Conj. Praet. Sing. der sw. Verben: rächnḁti, brönnti, blüetḁti, redti.

4. Conj. Praet. Plur.: rächnḁti und rächnḁtḁ etc., durchwegs -ḁ neben -i.

Anm. Zum Sing. des Conj. Praes. muss bemerkt werden, dass derselbe häufig verschieden lautet, je nachdem das Verbum absolut gebraucht wird oder in innigem Zusammenhang mit dem folgenden Worte steht. Man sagt z. B. er schrîb ḁ Brief, neben schrîbi; aber absolut stets: er schrîbi; er schwätz (schwätzi) Bläch; aber: er schwätzi. Nur bei den auf Muta plus Liquida ausgehenden Verbalstämmen kommt die Nebenform ohne -i in absoluter Stellung nicht vor (rächni, zeichni), weil durch diese Consonanten-Verbindung der vocalische Ausgang gesichert ist.

Es ist klar, dass die verkürzten Formen nur von dem engen Anschluss an das folgende Wort herrühren. Ich lasse sie daher in der Darstellung ausser Betracht.

§ 56. *-i fehlt meistens 1. im Sing. Conj. Praes. von chô* (kommen): chöm (Indicativ chumḁ) und bei den *unregelmässig gebildeten Conjunktiven sig, well, heig* etc. (vgl. Stalder D. S. 130 ff.); *2. im Sing. der stark gebildeten Praet. Conj.*, sowohl bei den alten Praet. gieng, hielt, nâm, gâb, hätt, wâr, als auch in den Analogiebildungen miech, frieg, chûf (u^2) (letztere vgl. Stalder D. S. 122).

Der Grund, warum -i in diesen Fällen fast immer ausblieb, ist der, dass hier der Conj. durch Vocalwechsel und Umlaut genügend gekennzeichnet und vom Indic. unterschieden war, so dass das -i ohne Schaden abfallen konnte.

§ 57. Unterscheiden wir nun auch hier, wie bei der Declination der Adj., zwischen den Fällen, in welchen *-i notwendiges Flexionselement* ist, und denjenigen, in welchen es durch ein anderes ersetzt

werden kann, so treffen wir -i als notwendiges und einzig mögliches Suffix nur im *Singular des Conj. Praes. und Praet.*

Im *Plur.* steht neben -i immer -ạ. Nach dem Mhd., in welchem der Plur. auf -en ausgeht, ist -ạ auch zu erwarten. Wenn daneben -i vorkommt, so kann dies nur eine Analogie zum Sing. sein.

Hier im *Sing.* aber hat *-i seine volle Berechtigung.* Dem -i des Conj. Praes. liegt ein *langes, geschlossenes ê* zu grunde. Dasselbe schwächte sich mit der Zeit zu ẹ ab, welches jedoch seinen geschlossenen Charakter beibehielt und deshalb leicht in i überging. Dem -i des Conj. Praet. entspricht ahd. -î resp. -ĭ. Hier ist es schwer zu entscheiden, ob -i die directe Fortsetzung des alten -î resp. -ĭ oder die Erhöhung eines daraus entstandenen (geschlossenen) -e sei (s. WEINHOLD, al. Gr. S. 344).

Anm. Formen des Praet. mit -i treffen wir schon ziemlich früh (WEINHOLD, al. Gr. S. 339 f.). Beispiele mit -a statt -e oder -i sind selten und beruhen wohl auf ungenauer Wiedergabe des reduzirten Lautes.

Das -i hat sich vielleicht auch deshalb so gut erhalten, weil es, ähnlich wie bei den Nom. ag., im Gegensatz zum -ạ (-en) des Indicativs steht (Ind. blüetạ; Conj. blüeti).

SCHLUSS.

Ich habe, wie in der Einleitung (§ 3) angedeutet war, im Verlaufe der Untersuchung hauptsächlich zwei Gesichtspunkte im Auge behalten. Im Hinblick auf dieselben bin ich nun zu folgenden Resultaten gekommen.

§ 58. Es zeigt sich im allgemeinen, dass unsere Mundart für das Suffix -i grosse Vorliebe hat. Dasselbe wird, abgesehen von der Diminutiv-Bildung, in mannigfaltigster Weise zur Bildung von Nom. ag., mov. Fem., Abstr. etc. verwendet. Im II. Capitel haben wir auch wahrgenommen, dass wir Nomina auf -i als Reste alter i-Bildungen, welche heute nicht mehr lebendig sind, betrachten können und zum Teil müssen.

In Berücksichtigung dieser Umstände halte ich es für sehr ungerechtfertigt, unsere schweizerischen i-Bildungen, wie es häufig geschieht, ohne weiteres als Dim.-Bildungen aufzufassen. Es ist ja richtig, dass gerade das Dim. auf -i in unserer Mundart sehr beliebt ist und ein Hauptcharacteristicum derselben ausmacht, ebenso beliebt und characteristisch sind aber auch die andern i-Bildungen.

Ich bezwecke mit meiner Arbeit in dieser Hinsicht die *Forderung* zu stützen, *man habe sich jeweilen bei der Behandlung und Erklärung schweizerischer Nomina auf -i vorher gewissenhaft über ihre Entstehung Rechenschaft abzulegen, bevor man sie als Dim. taxirt.*

§ 59. Was die *Etymologie des Suffixes -i* anbelangt, komme ich zu dem Schlusse, dass das -i keine willkürliche Erscheinung ist, auch nicht in dem Sinne, wie Weinhold es auffasst, nämlich

dass es die secundäre Erhöhung von jedem beliebigen auslautenden -e des Mhd. sei (s. § 62 Anm.), sondern dass es seinen bestimmten, enge abgegrenzten Ursprung hat.

Wenn wir diejenigen Fälle, in welchen sich unser Suffix ins Ahd. zurückverfolgen lässt, ins Auge fassen, so zeigt es sich, dass das -i einer *gewissen ahd. Vocalgruppe entspricht* und zwar einer Gruppe von solchen Vocalen, welche entweder den *i-Laut selbst* (î, i bei den Dim., den mov. Fem., den Abstr., den alten Neutr., den Lehnwörtern, den erstarrten Pluralformen und im Sing. Conj. Praet.) oder *einen dem i nahe stehenden Laut* (ê im Sing. Conj. Praes.) oder einen mit i zusammengesetzten Doppellaut (iu in der Declination der Adj.) bezeichnen. Nur in einem einzigen Falle, bei den Nom. ag., entspricht im Ahd. ein anderer Laut, nämlich o. Diese Ausnahme hat aber nichts Bedenkliches, wenn man erwägt, dass einerseits in diesem o ein altes j steckt, und dass es andererseits durch gewisse Verumständungen zu einer Entwicklung nach i hin gedrängt wurde.

Wir können also sagen: *unser Suffix weist schon im Ahd. i oder einen i-ähnlichen Laut auf.*

§ 60. Was nun die *Entwicklung der ahd. Suffixvocale in der al. Sprache der mhd. Zeit* anbelangt, so war dieselbe bei den verschiedenen Vocalen und Quantitäten eine verschiedene. Ich habe nicht immer entscheiden können, ob sich der ahd. i-Laut im al. Dialect der mhd. Zeit erhalten und direct in die heutige Mundart weitergepflanzt habe, oder ob er der in der mhd. Periode um sich greifenden Tendenz der Abschwächung zu -e auch im Al. erlegen und erst in der neuern Mundart durch secundäre Erhöhung wieder zu i geworden sei. In den einen Fällen (bei den Dim., den mov. Fem., den Abstr. und den Lehnwörtern auf -îno) dürfen wir als sicher das erstere, in andern (s. § 61) das letztere annehmen; in den übrigen Fällen müssen wir es dahingestellt lassen. Es kommt uns aber hier auch nicht auf diese Entscheidung, sondern auf ein wichtigeres Moment an.

Anm. Den Übergang von -e zu -i in unbetonter Silbe kann man auch im Altnordischen verfolgen. In diesem Dialecte geht aber nach Noreen („Aisl. und anorw. Gram.") nicht nur ein bestimmtes, sondern jedes beliebige -e, „ohne Rücksicht auf seine Entstehung", in -i über. (Vgl. Noreen, §§ 119; 266, 281, 297, 300 etc.

§ 61. Bei den *Nom. ag.*, *den erstarrten Pluralformen* und im *Sing. Conj. Praes.* ist der *ahd. i-Vocal* mhd. unzweifelhaft zu *e* geworden; in diesen Fällen dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass -i durch *secundäre Erhöhung* entstanden sei. Analogerweise, wenn auch nicht mit der gleichen Gewissheit, dürfen wir dasselbe auch für andere Formen (für die alten Neutra und den Sing. Conj. Praet.) behaupten.

Legen wir uns nun die Frage vor, wie mhd. -e in -i übergehen konnte, und warum gerade dieses -e in -i überging?

Nehmen wir an, das genannte -e sei schon im Al. der mhd. Zeit so gesprochen worden, wie man es heutzutage im Nhd. spricht, so wäre der Übergang desselben zu -i ein Sprung, wie wir ihn in der Entwicklung einer Sprache nicht erwarten dürfen. Es bleibt uns daher folgende allein mögliche Lösung der gestellten Frage übrig.

Das aus einem ahd. i-Laut entstandene mhd. -e hatte, wenigstens im Al., einen besondern, seiner Entstehung gemäss *gegen i hin* liegenden, ziemlich geschlossenen Klang. Wir können ihn als e^1 bezeichnen. Dieser Laut e^1 ging in unserer Mundart mit Leichtigkeit in i (i^2) über, indem sich e^1 und i^2 sehr nahe berühren.

Dass dieser Übergang von geschlossenem -e zu offenem -i ganz im Sinne unserer Mundart stattfindet, wird, wie wir im IV. Capitel gesehen haben, dadurch bestätigt, dass derselbe noch heute in Kraft tritt, indem das geschlossen gesprochene -e der Schriftsprache bei Entlehnung in die Mundart in -i übergeht.

§ 62. Aus dem Umstande, dass sich nur das oben besprochene -e in -i verwandelt hat, und dass dieses -e ein geschlossenes gewesen sein muss, ergibt sich der weitere Schluss, dass wir für *das Al. der mhd. Zeit zwei tonlose -e* annehmen müssen, ein geschlosseneres, dem i nahe liegendes, welches aus einem ahd. i-Laut entstanden ist, und ein offeneres, welches auf a, u etc. zurückgeht.

Ob wir die *nämliche Unterscheidung auch in den andern mhd. Dialecten* zu machen haben, diese Frage zu beantworten führt über den Bereich dieser Arbeit hinaus.

Anm. Weinhold scheidet nicht zwischen den beiden -e. Er glaubt, es sei im Al. die Erhöhung von jedem beliebigen -e möglich. In der Tat gibt

er an einigen Stellen, welche wir teilweise schon citirt haben, auch Beispiele von Erhöhungen eines -e, welches nicht aus einem i-Laute entstanden ist; (z. B. auch S. 433: herri, sâmi). Die Fälle dieser Art sind aber vereinzelt und erklären sich leicht sowohl aus Versehen, als auch aus ungenauer Wiedergabe des Lautes.

Weinhold leitet die Erhöhung im allgemeinen her von der „Vorliebe des Al. für unbestimmtes i als Vocal der Endung" (al. Gr. S. 433). An einer andern Stelle (S. 333) sagt er: „Die al. Mundart sucht dasselbe (stummes e) durch einen unbestimmten Laut zu verdrängen, der nach dem Gehör des Schreibers als a, i, o, u bezeichnet wird."

Inhalt.